

DEMENZ: HÄUSLICHE PFLEGE ZWISCHEN FÜRSORGE UND FIXIERUNG

Für Sicherheit sorgen, ohne zu schaden



Niedrige Pflegebetten helfen, Stürze zu vermeiden.

Nicht zu überhören:
Windspiele als
freundlich-zuverlässige
Signalgeber.



Wer zu Hause einen Angehörigen betreut, der an Demenz erkrankt ist, kennt die Angst vor dem, was passieren kann und vielleicht auch schon einmal passiert ist: Der Kranke verlässt unbemerkt die Wohnung, verirrt sich im Straßengewirr und gefährdet sich und andere im Straßenverkehr. Oder er verletzt sich bei dem Versuch, aus dem erhöhten Pflegebett aufzustehen. Wie lässt sich hier vorbeugen?

MENSCHEN MIT DEMENZ können sich zeitlich und räumlich häufig nicht mehr orientieren und werden im Verlauf der Krankheit oft auch körperlich gebrechlich. Stürze, Weglaufen, Verirren können die Folge sein. Viele pflegende Angehörige fühlen sich deshalb zum einen völlig hilflos, zum anderen aber auch voll verantwortlich. Sie greifen darum nicht selten zu drastischen Mitteln, um die Gefahren zu bannen: Bettgitter werden hochgezogen, beruhigende Medikamente verabreicht, Haus- und Wohnungstüren verriegelt.

WAS AUF DEN ERSTEN BLICK vielleicht verständlich wirkt, ist jedoch äußerst riskoreich: Wer ein geschlossenes Bettgitter übersteigt oder bei abgeschlossener Wohnungs- oder Haustür die Wohnung dann eben durch ein Fenster oder über den Balkon verlässt, verletzt sich meist umso schwerer. Außerdem – was oft gar nicht bekannt ist: Solche sogenannten „freiheitsentziehenden Maßnahmen“ sind auch rechtlich bedenklich.

NACH ANGABEN VON PRAKTIKERN sind bis zu sechs Prozent aller Pflegebedürftigen von freiheitsentziehenden Maßnahmen betroffen. Das geht aus der Studie ReduFix ambulant hervor, die von der Evangelischen Hochschule Freiburg vor einigen Jahren im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald unter

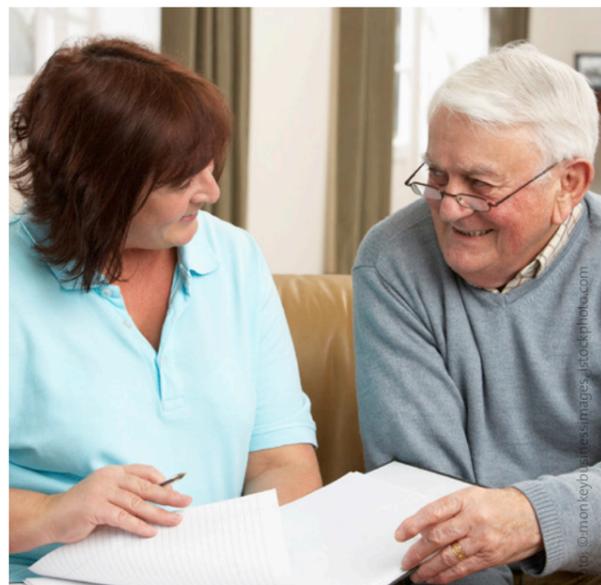
Beteiligung der Kirchlichen Sozialstationen durchgeführt wurde. Gutachter des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen schätzen sogar, dass knapp zehn Prozent aller Pflegebedürftigen in der häuslichen Pflege mindestens einmal betroffen sind – die meisten von ihnen demenziell erkrankt.

DIE GUTE NACHRICHT: Sogenannte körpernahe Fixierungen mit Bändern und Gurten kommen in der häuslichen Pflege eher selten vor. Zum Glück: Es ist nämlich besonders gefährlich, wenn pflegebedürftige oder demenziell verwirrte Personen mit Gürteln, Mullbinden oder Ähnlichem an Stühlen oder im Bett festgebunden sind. Häufiger kommt es vor, dass der pflegebedürftige Mensch zu



Little Helper für den Notfall:
ein aktuelles Foto bereithalten und
Infos in die Kleidung einnähen.

seiner vermeintlichen Sicherheit eingeschlossen wird. Hier gilt es, nach Alternativen zu suchen!



**Das hilft Angehörigen
Lassen Sie sich unterstützen und entlasten!**

Die Studie ReduFix ambulant hat gezeigt, dass pflegende Angehörige häufig nicht alle Leistungen der Pflegeversicherung ausschöpfen. Deshalb: Lassen Sie sich von den Kirchlichen Sozialstationen unbedingt zu Betreuungsangeboten, Verhinderungs- und Kurzzeitpflege beraten. Und: Um sich selbst zu entlasten und die Bewegungsfreiheit des Kranken zu erhalten, sollten Sie sich nicht scheuen, auch Vereinskollegen, Freunde, Bekannte, Nachbarn und andere Familienmitglieder um konkrete Unterstützung zu bitten: Wer kann mit unserer demenzkranken Mutter regelmäßig spazieren gehen? Wer würde mit meinem demenzkranken Mann ab und zu Rad fahren – vielleicht sogar mit einem Tandem?

DER GESETZGEBER SIEHT – anders als im Heim – keine Genehmigungspflicht bei freiheitsentziehenden Maßnahmen in der häuslichen Pflege vor. Allerdings verlangen immer mehr Betreuungsgerichte diese Genehmigung, wenn ein Pflegedienst in Anspruch genommen wird. Dann sollten sich Angehörige als rechtliche Betreuer bestellen lassen. Letztlich lässt sich nicht jedes Risiko ausschließen – trotz des meist immensen Einsatzes, den pflegende Angehörige aufbringen. Dies rechtfertigt jedoch nicht die Einschränkung der Bewegungsfreiheit. Auch wenn die Entwicklung hier noch am Anfang steht, gibt es erprobte Alternativen.

TECHNISCHE HILFEN UND LEBENSQUALITÄT

In der häuslichen Pflege geht es also darum, zwei Bedingungen zu vereinbaren und zu verbessern: die Sicherheit und die Lebensqualität sowohl des kranken Menschen als auch der Angehörigen. Möglich wird das durch technische Hilfsmittel. GPS, Sensortechnik, intelligente Fußböden, Niederflurbetten,

Das hilft: Praxistaugliche Tipps zur Orientierung und Verkehrssicherheit

Wenn Sie einen an Demenz erkrankten Menschen betreuen

- geben Sie ihm Ihre Adresse und Mobil-Nr. mit und/oder
- nähen Sie die Adresse und Mobil-Nr. in der Jacken -oder Mantelinnenseite gut sichtbar ein
- prüfen Sie auf vertrauten Wegen seine Orientierung und Verkehrssicherheit
- legen Sie eine Liste mit seinen bevorzugten Zielen an
- halten Sie ein aktuelles Foto von ihm bereit, falls Sie ihn suchen lassen müssen
- informieren Sie Nachbarn über die Demenzerkrankung
- organisieren Sie für ihn eine souveräne und zuverlässige Begleitung

Mobilfunkkommunikation sind erprobte technische Helfer. Zur Lebensqualität für den Menschen mit Demenz gehört aber unbedingt auch die Gewissheit, teilhaben zu können, akzeptiert zu sein, nicht kontrolliert zu werden. Deshalb sind die Gefahren des Technikeinsatzes zu bedenken: Auch Technik kann zur weiteren Kontrolle eines kranken Menschen führen. Dann gewinnt der Sicherheitsaspekt wieder die Oberhand. |

Das hilft: Technische Hilfen

- **Sensoren:** Eine Alarmtrittmatte vor dem Bett oder ein Sensor an der Bettkante meldet mit einem akustischen Signal, wenn der Kranke aufsteht. Angehörige können dann in Ruhe nachsehen, was los ist.
- **Niedrig-Pflegebett:** vermeidet Verletzungen, wie sie bei einem Sturz aus größerer Bettgröße vorkommen können.
- **Beleuchtete Handläufe** geben Orientierung in der Nacht.
- **GPS-Ortungsgesetz:** Wenn sich ein Kranker noch sicher im Straßenverkehr zurechtfindet, hilft GPS, dass er sich frei bewegen und trotzdem geortet werden kann.



Wegweisend: beleuchteter Handlauf aus Edelstahl.

Das hilft: Einfache, nichttechnische Mittel

- **Stoppersocken** schützen vor Stürzen bei Gangunsicherheit. Sie können verhindern, dass ein Mensch stürzt, wenn er zum Beispiel unbemerkt das Bett verlässt. Bereits im Bett getragen wärmen die Socken schön und sind beim Aufstehen gleich am Fuß.
- **Signalgeber:** Eine einfache Klingel oder ein Windspiel an der Tür verhindert, dass die Wohnung unbemerkt verlassen werden kann.



Unterstützen jeweils auf ihre Weise: Stoppersocken und GPS.



Schlagen Alarm: Sensoren in der Matte vor dem Bett oder an der Bettkante.



Erhellte Wand und Treppe: LED-beleuchteter Handlauf aus Edelstahl.

Beratung in der Region und im Web

Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald

- Beratungsstellen für ältere Menschen und deren Angehörige
www.beratung-senioren.de

- Pflegestützpunkt
www.pflegestuetzpunkt-breisgau-hochschwarzwald.de

Landkreis Emmendingen

- Pflegestützpunkt
pflegestuetzpunkt@landkreis-emmendingen.de

Virtueller Rundgang durch Musterwohnung

- Kompetenzzentrum Demenz, Norderstedt
www.demenz-musterwohnung.de

Hersteller

Wir danken folgenden Firmen, die das Thema auf diesen Seiten mit illustrierendem Bildmaterial unterstützt haben:

Beleuchtete Handläufe

- DAIDALOS® Inox Profile Systems GmbH, Leinfelden-Echterdingen, www.daidalos.de
- Dipl.-Designer Peter Schmitz, Hildesheim
www.schmitz-peter.de

Niederflurbetten

- Burmeier GmbH & Co. KG, Lage/Herford
www.burmeier.com

Sensormatte, Bettkantensensor

- Pratoline, Holtgast, www.pratoline.de